

Liebe Gemeinde!

Zuerst einmal moechte ich die herzlichsten Gruesse von der Kreuzkirchengemeinde und dem Diakoniezentrum in Liepaja ueberbringen. Moege Gott Ihre Gemeinde segnen, so dass Ihre Gemeinschaft Kreise zieht, in die Nachbarschaft, in die Stadt, in die Welt!

Zum heutigen Predigttext. Auch hier ist die Rede von einem Fest. Gerade vorher war Jesus zu Gast bei einem einflussreichen Pharisaeer. Jesus nahm kein Blatt vor den Mund und forderte seinen Gastgeber dazu auf, in Zukunft zu seinen Feiern doch lieber die Armen und Behinderten einzuladen, an Stelle der Reichen und Maechtigen.

Der Evangelist Lukas berichtet, wie die Geschichte weiterging, als Jesus dieses Mal selber Gaeste zu sich einlaedt. Genauer, Jesus organisiert ein Mahl, zu dem jeder willkommen ist, egal ob er oder sie arm ist, suendhaft, beruehmt oder heilig. Tag der Offenen Tuer bei Jesus! Und tatsaechlich: die Menschen kamen, insbesondere, so der Evangelist, waren es Zoellner und Suender, die Jesus zuhoeren wollten. Zoellner, das waren Leute, die mit den roemischen Besatzern zusammenarbeiteten und auf diese Art und Weise reich wurden, auf Kosten der eigenen Volksgenossen. Die Suender – das ist ein weiter Begriff, Prostituierte, moralisch zweifelhafte Menschen, fruehere Gefangene und so weiter. Warum kamen gerade diese Leute zu Jesus? Um zu hoeren, wie Jesus ihnen die Leviten liest, dass sie ihre Suenden bekennen sollen und ein ordentliches Leben anfangen? Ich bezweifle es. Wenn Jesus so geredet haette, waeren sie moeglichst schnell weggelaufen und die Pharisaeer haetten beifaellig genickt und Jesus gelobt, dass hier endlich jemand ist, der die Dinge beim Namen nennt.

Gerade das tut Jesus nicht. Jesus macht genau das Gegenteil. Er schliesst Freundschaft mit ihnen, ohne Vorbedingungen. Er erweist denjenigen Respekt und Entgegenkommen, die ansonsten nur Ablehnung, Erniedrigung, Aggression erfahren.

Aus einer Entfernung von 2000 Jahren betrachtet, koennen wir Jesu Handeln zustimmen, weil es uns nicht mehr bedroht. Aber sobald wir es auf unsere Zeit uebertragen, wird die Situation ungemuetlich. Wir in Lettland koennen uns zum Beispiel die Frage stellen, auf welcher Seite wuerde Jesus heute stehen, bei denen, die gegen Homosexuelle demonstrieren oder bei denen, die fuer ihre Rechte auf die Strasse gehen? Das ist ein sehr heisses Eisen in Lettland, das sofort polarisiert. Ich denke, in Deutschland gibt es bestimmt auch aehnliche Themen, aber da wissen Sie besser Bescheid als ich. Nur dann, wenn wir die Dinge konkretisieren, koennen wir verstehen, warum die Pharisaeer so erschuettert sind ueber das Verhalten Jesu. Er uebertritt die allgemein anerkannten Grenzen, mit wem es erlaubt ist Freundschaft zu schliessen und mit wem nicht. Die Pharisaeer befuerchten, dass Jesus der Suende Tuer und Tor oeffnet und so die ganze Gesellschaft dadurch infiziert werden kann.

Auf diese Vorwuerfe antwortet Jesus mit drei Gleichnissen: dem vom verlorenen Schaf, dem vom verlorenen Groschen und dem vom verlorenen Sohn. Jesus sieht, wie erregt die Pharisaeer sind und versucht eine gemeinsame Sprache mit ihnen zu finden. Anstelle, dass er neue Mauern baut, versucht er ihnen zu zeigen, dass es moeglich ist, diese Menschen in einem ganz anderen Licht zu

sehen. Die beiden ersten Gleichnisse beginnen mit einer Frage: „Wer von euch wuerde nicht so handeln, wenn er oder sie ein Schaf oder ein Geldstueck verliert?“ Ihr wuerdet doch danach suchen, solange, bis ihr es gefunden habt! Das ist doch absolut logisch! Aber jetzt stellt sich heraus, dass es hier nicht nur um eine alltaegliche Begebenheit geht, sondern darum, dass diese alltaegliche Begebenheit ein Beispiel wird dafuer, wie Gott seine Geschoepfe sucht, die verloren gegangen sind. Auch Zoellner und Suender, genauso wie Homosexuelle und Obdachlose sind und bleiben Gottes Geschoepfe. Gott ist genau so gut ihr Vater wie er unser Vater ist.

Oft ist es so, dass wir heutzutage erwarten, dass die, die draussen sind, ausserhalb der Gemeinde, unserer Gruppe, in der Welt, dass die einfach zu uns kommen, z.B. in den Gottesdienst. Aber Jesu Gleichnisse vom verlorenen Schaf und vom verlorenen Groschen haben eine andere Botschaft: wir sollen uns gemeinsam mit Gott auf die Suche machen nach dem Verlorenen, in die Berge, wo es kalt, ungemuetlich und gefaehrlich ist, in die Ecken und unterm Bett, wo es staubig und dreckig ist. Das erfordert von uns eine aktive Handlung, Muehe und Mut. Ich denke z.B. an einen Angehoerigen, der einen nahen Menschen verloren hat. Oder jemand, der krank zu Hause oder im Krankenhaus ist. Es kostet Ueberwindung unsererseits, den Kontakt zu suchen, weil wir wissen nicht genau, was uns erwartet. Genau so ist es mit Menschen, von denen wir nur schlechtes gehoert haben. Was bedeutet es in unserem Leben, das Verlorene zu suchen? Vielleicht entdecken wir, dass nicht nur die anderen, die andersartigen, sich verirrt haben. Vielleicht entdecken wir, dass wir selber voller Selbstgerechtigkeit und Vorurteile, Unsicherheit und Hass sind. Jedes Mal, wenn es uns gelingt, eine solche Haltung zu ueberwinden, ist eine Gelegenheit, ein Fest zu feiern. Das ist es, wozu Jesus die Pharisaer und Schriftgelehrten mit Hilfe seiner Gleichnisse auffordert – naemlich die eigene Herzensenge zu ueberwinden und sich zu freuen ueber die Guete Gottes. Letzten Endes ladet Jesus auch uns ein zu einem Fest, wenn wir beim Abendmahl in Seiner Gegenwart Vergebung erfahren und Gemeinschaft feiern. Aber, wenn wir uns selber als ueberlegen und 100 % er betrachten, dann ist es klar, dass aus dem Fest nichts wird. Das ist unsere Entscheidung, ob wir neue Barrieren und Grenzen bauen wollen, oder in der Liebe leben, die Grenzen ueberwindet. Darum geht es auch in dieser juedischen Geschichte.

Vor langer Zeit lebte ein Bauer, der rund um die Uhr sehr hart arbeitete. Dann kam der Tag, an dem ihm das Glueck aufleuchtete. Es erschien ihm der Herr. Er liess ihn drei Wuensche aeussern, aber mit einer Bedingung: unabhaengig davon, was der Herr ihm geben wird, wird sein Nachbar das Doppelte erhalten. Der Bauer konnte sein Glueck nicht fassen, und wuenschte sich mit zitternder Stimme 100 Stueck Vieh. Sogleich erhielt er die hundert Stueck, und er war voller Freude, bis zu dem Augenblick, als er sah, dass sein Nachbar 200 hatte. Als naechstes wuenschte er sich 100 Hektar Land. Und wieder war er von Freude erfuellt, bis zu dem Augenblick, als er sah, dass sein Nachbar 200 Hektar bekommen hatte. An Stelle, dass er Gott Dank sagte fuer seine Guete, konnte der Bauer seinen Neid und sein Minderwertigkeitsgefuehl nicht ueberwinden, einfach deshalb, weil sein Nachbar mehr als er empfangen hatte. Zu guter Letzt aeusserte er seinen dritten Wunsch: dass Gott ihm ein Auge erblinden lassen moege. Und Gott weinte.

Nur dann, wenn wir uns daran erfreuen koennen, wenn Gott seine Guete anderen erweist, nur dann koennen wir sie auch in unserem Leben erfahren. Jesus musste am Kreuz sterben wie ein Schwerverbrecher nur deshalb, weil seine Mitmenschen nicht annehmen konnten, dass seine Herzlichkeit und Freundschaft keine Grenzen kannte. Er ist auch fuer uns gestorben. Und wieder stellt sich die Frage: betrachten wir Jesu Geschenk als unser Privateigentum oder sind wir bereit, es weiterzugeben und zu teilen.

Amen!

